

Mona De Weerd (Universität Bern)

Schreiben und Inszenieren

Ein Gespräch mit Sabine Harbeke (Autorin/Regisseurin) und Karin Nissen-Rizvani (Stadttheater Bremerhaven)

Mona De Weerd: Sabine Harbeke, Sie sind sowohl Autorin als auch Regisseurin und bringen Ihre Stücke selbst zur Uraufführung. Ihre Texte werden im Hinblick auf eine eigene szenische Realisation an einer konkreten Spielstätte konzipiert. Was ist das Spezifische an diesem aufführungsbezogenen Schreiben?

Sabine Harbeke: Diese Form des Schreibens ermöglicht es mir, die jeweiligen Umstände produktiv zu nutzen. Ich reagiere einerseits auf die konkreten Produktionsbedingungen der jeweiligen Spielstätten und die dortigen Darsteller_innen, denen ein Text gewissermaßen auf – oder manchmal auch gegen – den Leib geschrieben wird. Andererseits reagiere ich auf Besonderheiten, auf Eigentümliches oder aktuelle Befindlichkeiten einer Stadt und deren Bewohner_innen.

Mona De Weerd: Was bildet den Ausgangspunkt eines Stückes?

Sabine Harbeke: Oftmals ist es ein Thema, mit dem ich mich auseinandersetzen möchte oder auseinandersetzen muss. Dieses Thema oder diesen Möglichkeitsraum untersuche ich dann mithilfe intensiver dokumentarischer Rechercharbeit über jenen Ort, an dem das Stück gezeigt werden soll. Die verschiedenen Wirklichkeiten einer Stadt liefern mir Anknüpfungspunkte, sodass konkrete Details aus der jeweiligen Umgebung und von den dort lebenden Menschen in die Texte einfließen.

Durch die Rechercharbeit vor Ort ist es mir möglich, ein großes Thema spezifisch zu verankern und gleichzeitig mit einem subjektiven Blick eine fiktive Narration zu erschaffen. Ich bin keine Autorin,

die alleine zuhause am Schreibtisch sitzt und Themen und Motive nur aus sich selbst heraus generiert. Vielmehr lasse ich mich maßgeblich von den genannten äußeren Bedingungen und auch von politischer Aktualität inspirieren und versuche, diese in meinen Texten zu verarbeiten.

Mona De Weerd: Können Sie uns diesen Schreibprozess anhand eines Beispiels veranschaulichen?

Sabine Harbeke: Aktuell schreibe ich gerade an einem Stück für das Theater Bonn.¹ Ich habe unter anderem festgestellt, dass Bonn – eine Stadt, die ich bisher nicht kannte – eine relativ große islamische Gemeinschaft hat. Aus der Zeit, als Bonn Bundeshauptstadt war, stammt einerseits eine gehobene Schicht von Araber_innen, welche die vielen Schönheitschirurg_innen der Stadt frequentieren, andererseits kennt Bonn auch die bekannten Migrationsproblematiken, und nicht zuletzt war die Stadt ein wichtiger Versammlungsort deutscher Salafist_innen. Ich fragte mich, wie ich diese Themen in mein Stück einfließen lassen könnte, ohne dabei eine Schauspielerin in einer Burka auf der Bühne zu zeigen. Ich entwickelte die Idee, dass ich über eine Konvertitin einen anderen Zugang finden könnte.

Mona De Weerd: Sie betonen, dass Sie vor dem Schreiben eines neuen Stücks jeweils viel vor Ort recherchieren. Wie gehen Sie beim Recherchieren vor und was bildet das Material?

Sabine Harbeke: Der zentrale Ausgangspunkt für die Produktion in Bonn bildete eine Art Versuchsanordnung mit Figuren verschiedener Generationen, die mit dem Thema der Vergänglichkeit konfrontiert wurden. Anhand meiner ersten Eindrücke der Stadt habe ich eine Auslegeordnung von möglichen Figuren, Familienkonstellationen und Zusammenhängen erstellt und eine lockere Fiktion entworfen.

Im Anschluss führte ich viele Interviews mit in Bonn wohnhaften Konvertit_innen, mit Altenpfleger_innen des Arbeiter-Samariter-Bundes, mit Angestellten einer Wäscherei und mit Hafenarbeiter_innen. Diese Begegnungen und Gespräche nähren meine erfundenen

Figuren und geben mir auch eine Art Sicherheitsnetz. Durch die Erzählungen aus der Realität kann ich – ohne dokumentarisch zu sein – je nach Belieben die Figuren sehr nah entlang einer subjektiven Wirklichkeit weiterentwickeln oder aber sie herrlich fiktiv agieren lassen. Ich kann das Gesehene und Gehörte mal weiterentwickeln, mal kontrapunktisch erzählen. Nach den Interviews suchte ich zum Beispiel eine Möglichkeit, wie ich in der Schreibarbeit das Thema Islam und Konvertitentum thematisieren kann, ohne ein thematisch grundsätzliches Stück darüber zu schreiben. Das Thema wird nun unter anderem über Umwege erzählt, durch den Blick eines 19-Jährigen auf seinen Alltag als Sohn einer Konvertitin und durch die Nachbarin, die kein Blatt vor den Mund nimmt.

Mona De Weerd: Wie verarbeiten Sie das gefundene Material schließlich zu einem Theatertext?

Sabine Harbeke: Das Gefundene und Recherchierte ist Ausgangsmaterial für eine Fiktion, die ich entwerfe und die ich wieder und wieder bearbeite. Ähnlich einer Bildhauerin forme ich eine Textskulptur, bis sie zu verdichteter Dichtung wird, zu einem Kondensat, zu einer Partitur. Der Text lässt mich nicht in Ruhe, bis er sich von dem ursprünglichen Ausgangsort emanzipiert, eine gewisse Allgemeingültigkeit in sich birgt und losgelöst vom Entstehungsort Bestand hat. Nichtsdestotrotz sollen und können die einheimischen Rezipient_innen das eine oder andere Detail wiedererkennen oder anders verstehen. Vielleicht schmunzeln sie öfter.

Mona De Weerd: Ihre Texte sind sehr verdichtet und wirken sprachlich geradezu musikalisch komponiert.

Sabine Harbeke: Die Sprache selbst spielt in meinen Texten immer eine eigene Rolle. Ich mag es, mit der Sprache zu spielen, meine produktive Sprachskepsis und eine gewisse Unzulänglichkeit der Sprache zu nutzen. Denn eigentlich ist kein Satz, den eine Figur spricht, verlässlich, weil jedes Gegenüber, sei es auf der Bühne oder nicht, mit seinem Sprachgebrauch und Erfahrungsschatz immer etwas anderes

verstehen kann, als gemeint ist. Außerdem sind mir Sprachparameter wie Tempi, Rhythmik und Lautlichkeit sehr wichtig. Ich spiele gerne damit, höre beim Schreiben eine mögliche Variante, höre auch das Schweigen oder die Sprachlosigkeit.

Mona De Weerd: Ihre jüngste Produktion *nahkampf* (2014) handelt von einer Grenzsituation. Es gibt vier Darsteller_innen, jeweils zwei dieser Darsteller_innen treten miteinander in einen Dialog, sprechen über die in der Inszenierung nie auftretende Mutter, die an einer – geografisch nicht näher verorteten – Grenze zurückbleiben musste. Es kommt zu Erklärungen und zum Versuch, sich gegenseitig oder gemeinsam daran zu erinnern, was geschehen ist. Die Mutter selbst ist die abwesende Hauptfigur. Entstanden ist das Stück bzw. die darauf basierende Inszenierung in Kooperation mit dem Luzerner Theater. Wurde das Stück bzw. die Inszenierung konkret für diesen Spielort, für das UG des Luzerner Theaters, konzipiert?

Sabine Harbeke: Beim UG handelt es sich um einen ehemaligen Schießkeller der Polizei, der zum Theater umfunktioniert wurde. Ein unmöglicher Raum, lang und sehr tief. Das Stück thematisiert eine Grenzsituation. Dieses Thema interessierte mich, da ich einige Reisen nach Israel und Palästina unternommen hatte. Zurück kam ich mit einer Ohnmacht und gleichzeitig mit dem Bedürfnis, dieses Gefühl zu artikulieren, nach außen zu transportieren. Somit sind alle meine Erfahrungen, Eindrücke und Begegnungen der Reisen sowie meine Unfähigkeit, mit der politisch mehr als vertrackten Situation umzugehen, in diesen Schießkeller eingeflossen. Im Stück selbst bzw. in der Inszenierung sollte man dann jedoch nicht mehr merken, um welche Länder es sich handelt, da das Thema der Grenzen, der Abwehrhaltungen, der Einschränkungen, der Angst vor dem Fremden an vielen Orten brandaktuell ist, sei es in Spanien, Marokko, Mexiko, den USA oder auch in der Schweiz. Es ist mir wichtig, dass das Publikum die Inszenierung mit seinem Blick auf die Welt anders verortet, sodass sie allgemeingültig und doch spezifisch ist.

Bei der Genese dieses Textes bin ich ganz anders vorgegangen als bei der Arbeit in Bonn. Ausgangspunkt für das Schreiben waren meine

persönlichen Erlebnisse und die unmögliche Situation zweier Länder. Ich habe von meinen subjektiven Erfahrungen geschöpft, viel gelesen, mich durch Bilder inspirieren lassen, habe jedoch keine Interviews geführt.

Mona De Weerdt: Es gibt in *nahkampf* ein mit Klebeband auf den Boden geklebttes Rechteck. Eine Darstellerin läuft dieses Rechteck immer wieder ab. Insofern wirkt die Inszenierung auch sehr stark choreografiert. Gleichzeitig scheint die Darstellerin in diesem Rechteck gefangen zu sein. Sollte damit auf einer weiteren Ebene ein semantisches Feld von Grenze thematisiert bzw. visualisiert werden?

Sabine Harbeke: Dieses geklebte Rechteck zeigt in einer anderen Form Grenzen und Grensräume, ermöglicht Assoziationen von Gefangenschaft und ähnlichem. Das Material Klebeband findet man auch an der einen Seitenwand wieder, auf der ein vereinfachtes trojanisches Pferd klebt, welches andere Bilder zu Grenze und Krieg evoziert.

Auf einer ganz anderen Ebene gibt dieses Rechteck Einblick in den Produktionsprozess, da wir oft das Ballspiel *four corners* gespielt haben und ich wollte, dass dieses Spielfeld als Zeichen auf der Bühne bestehen bleibt. So wie die Vergangenheit der auf der Bühne gezeigten Figuren brockenweise in der Inszenierung hervorbricht, Spuren und Narben hinterlassen hat, aber auch Gemeinsamkeit ermöglicht hat, wollte ich, dass einzelne Schichten unserer Geschichte bzw. unseres Produktionsprozesses auch zu sehen sind.

Mona De Weerdt: Könnten Sie uns den Entstehungsprozess und die Produktionsbedingungen dieser Inszenierung kurz erläutern?

Sabine Harbeke: Bei *nahkampf* waren die Produktionsbedingungen ganz anders als bei der Produktion in Bonn. In Bonn konnte ich im Vorfeld zwei Wochen lang mit den Schauspieler_innen arbeiten. In Luzern hingegen war die Zeit sehr knapp, weil kurz nacheinander drei Schweizer Produktionen zur Uraufführung gelangen sollten. Dadurch hatten alle Regisseur_innen nur zwei Wochen Probezeit mit den Darsteller_innen zur Verfügung. Für die Arbeit in Bonn hingegen habe

ich fast ein Jahr Zeit, ein Stück zu schreiben, das ich anschließend mit den mir bereits bekannten Darsteller_innen inszenieren werde.

Mona De Weerdt: Wie gingen Sie mit dieser schwierigen Situation bzw. der begrenzten Zeit beim Schreiben und Inszenieren von *nahkampf* um?

Sabine Harbeke: Spannenderweise gerieten zu Beginn meine beiden Rollen als Autorin und Regisseurin miteinander in Konflikt. Die Regisseurin Harbeke hatte sofort zugesagt, eine Inszenierung innerhalb von zwei Wochen für das Luzerner Theater zu realisieren, weil es eine andere Herausforderung war, weil man es irgendwie bloß sportlich, lächelnd annehmen konnte. Die Autorin Harbeke hingegen war plötzlich völlig erschrocken und sich im Klaren darüber, dass der Text in nur zwei Wochen inszeniert werden und darüber hinaus Bestand haben muss. Außerdem war ich sauer, dass mit zeitgenössischer Dramatik wie mit einem schnellen, handlichen, preisgünstigen Format umgegangen wird. Ich habe mir als Autorin dann selbst Spielregeln auferlegt, wie ich mit der Situation produktiv umgehen kann. Im Sinne von Freiheit durch Einschränkung habe ich bestimmt risikoreicher geschrieben als bei vergangenen Projekten. Ich kann zum entstandenen Text stehen, und die Inszenierungsarbeit hat trotz aller inhaltlichen Härte des Stückes großen Spaß gemacht.

Mona De Weerdt: Sie haben vorhin die Probearbeiten angesprochen. Wie eignen sich die Darsteller_innen die nicht-psychologisierten Figuren Ihrer Stücke an?

Sabine Harbeke: Für die Schauspieler_innen war es beispielsweise bei *nahkampf* unterschiedlich schwierig, sich auf einen zeichenhaften, gestisch überhöhten Spielstil einzulassen. Die beiden jüngeren Schauspieler_innen haben etwas Psychologisches in den Figuren gesucht, die älteren hingegen nicht. Oft ist es ja eher umgekehrt. Bei den beiden älteren Darsteller_innen, die nicht direkt von der Schule kommen, ist die überzeichnete Figur in der Inszenierung dann ganz klar da. Trotzdem schaut immer wieder der oder die Schauspielende

bzw. die Person selbst hinter der Figur hervor und kommuniziert mit dem Publikum.

Mona De Weerd: Es geht Ihnen also um das Zeigen der Distanz zwischen Darsteller_in und Rollenfigur?

Sabine Harbeke: Es war wichtig, dass die Schauspieler_innen eine gewisse Distanz zu den Figuren halten, also die Tragik nicht empfinden oder durchleben, sondern sie mit großer Ernsthaftigkeit erzählen und die Zeichenhaftigkeit als Befreiung nutzen. Wir sehen klare, überhöhte Figuren. Alle wissen, dass es nur Figuren sind, und trotzdem zeichnen sie sich durch eine ungemeine Glaubwürdigkeit aus. Um diese Spielweise wirklich mit allen vier Darsteller_innen gleichmäßig zu entwickeln, hätte ich allerdings mehr als zwei Wochen gebraucht. So haben nicht alle ein gleiches Maß an Freiheit in der Spielweise entdecken können. Wer meine Texte kennt, weiß, dass man sich auf die Sätze nicht draufsetzen soll, sie müssen ganz leicht und beiläufig gespielt werden.

Mona De Weerd: Entstehen Ihre Texte unter Mitarbeit anderer Teilnehmer?

Sabine Harbeke: Ich mag es, wenn meine Texte schon in einem frühen Stadium von anderen Beteiligten gelesen werden, beispielsweise von den jeweiligen Bühnenbildner_innen, da ich gerne gemeinsam denke. Im Gespräch bin ich gezwungen, über die Texte zu sprechen, obwohl ich mir noch unsicher bin und gerade dadurch zu einer anderen Klarheit kommen kann. Die Assoziationen oder Fragen anderer Personen können sehr anregend sein. Natürlich braucht dieser Vorgang ein großes Maß an Vertrauen, und dementsprechend habe ich einen Kreis von Leuten, mit denen ich mich erst mal austausche.

Karin Nissen-Rizvani: Sie inszenieren neben Ihren eigenen Theater-texten auch fremde Texte. Können Sie den Unterschied zwischen diesen beiden Formen des Arbeitens bzw. Inszenierens in Worte fassen?

Sabine Harbeke: Ursprünglich habe ich nach der Kunsthochschule in New York Filmregie studiert und bereits dort viel geschrieben. Beim Film ist es ja nichts Ungewöhnliches, dass ein und dieselbe Person das Drehbuch schreibt und auch Regie führt. Ich fand es deshalb auch nicht wirklich speziell, dass eine Autorin im Theater ihre eigenen Texte inszeniert. In der Welt der deutschen Stadttheater habe ich jedoch bald gemerkt, dass dem nicht so ist.

Spannend ist dieser Umstand insofern, als die Autorin einen anderen künstlerischen Betrachtungspunkt besitzt als die Regisseurin und sich diese beiden Perspektiven ergänzen, herausfordern und stark befruchten können. Viele sagen, dass durch die Personalunion zu wenig Distanz zum Text möglich ist. Ich stelle aber immer wieder fest, dass sich die Autorin längst weit entfernt hat, wenn ich inszeniere. Der Text soll bei Probebeginn so stark und autark sein, dass ich als Autorin eigentlich nichts mehr im Raum zu suchen habe.

Als ich das erste Mal ein anderes Stück inszenierte, da dachte ich, da steht ja schon was, das ist ja irgendwie spannend, aber daraus muss ich jetzt etwas machen. Wenn ich also ein fremdes Stück inszeniere, dann geht es immer um Interpretation und um die Frage, was ist meine Haltung zum Text, was möchte ich damit erzählen, welche Räume entdecke ich, wie gehe ich zwischen die Worte, und welche Fantasie entwickeln wir gemeinsam. Was lese ich nicht nur zwischen den Zeilen, sondern auch in den einzelnen Zeichen? Hier wird mein Hang zu einer produktiven Sprachskepsis deutlich. Als ich letztes Jahr *Katzelmacher* (2013) von Rainer Werner Fassbinder inszeniert habe, war die ganze Produktion ein großes Fest. So eine tolle Sprache, so viel Raum in der Reduktion, so viel Möglichkeiten der Tragik und der Komik. In meiner Wunschvorstellung wechseln sich diese beiden Arbeitsformen – das Inszenieren eigener und das Inszenieren fremder Texte – ab, da sich diese unterschiedlichen Prozesse befruchten und da ich nach der intensiven Auseinandersetzung mit einer anderen Sprache meinem eigenen Schreiben wieder anders begegnen kann.

Mona De Weerd: Umgekehrt werden ja auch Ihre Stücke von anderen Regisseur_innen inszeniert. Schauen Sie sich diese Inszenierungen gelegentlich an?

Sabine Harbeke: Ich schaue mir sehr gerne Inszenierungen meiner Stücke an, weil sich dann erst überprüfen lässt, ob ein Text tatsächlich Bestand hat, wie viel Fantasie er ermöglicht. Es wird evident, was funktioniert und was nicht.

Mona De Weerd: Welche fremde Inszenierung eines Ihrer Stücke fanden Sie besonders gelungen, welche hat Ihnen gar nicht gefallen?

Sabine Harbeke: Einmal zum Beispiel wurde die ganze Dramaturgie umgebaut, eine Figur gestrichen und die Hauptfigur völlig falsch angelegt. Das war wirklich schwer auszuhalten. Ich saß in der Premiere und war schockiert, das war nicht mehr mein Stück. Bei derart massiven Eingriffen kann ich auch den Text nicht wirklich überprüfen. Trotzdem war die Inszenierung ein Erfolg, die Leute mochten es. Ich würde nie wie René Pollesch sagen »Tut es nicht mehr!«, sondern eher: »Tut es noch viel mehr!«, weil ich gerade durch die verschiedenen Interpretationen immer wieder Neues in meinen eigenen Stücken entdecken kann.

Anmerkungen

- 1 In ihrer Produktion mit dem Titel *eine nacht lang familie* (2015) im Theater Bonn zeichnet Harbeke eine scheinbar durchschnittliche Familie, gefangen in einem Kosmos von Vergeblichkeit, in dem die Figuren trotz der Kargheit des Alltags den Humor nicht verlieren, den Widrigkeiten des Schicksals ihre Sehnsüchte und Hoffnungen abtrotzen und manchmal am Rande des Wahnsinns einen Augenblick der Glückseligkeit finden: vgl. Theater Bonn 2014.

Verwendete Literatur

Theater Bonn (2014): »eine nacht lang familie«, Programminformation, auf: [www.theater-bonn.de/spielplan/gesamt/?tx_fetheater_veranstaltung\[action\]=show&tx_fetheater_veranstaltung\[controller\]=Veranstaltung&tx_fetheater_veranstaltung\[veranstaltung\]=41&cHash=0123fb49b15ee82d0dce4d0246587294](http://www.theater-bonn.de/spielplan/gesamt/?tx_fetheater_veranstaltung[action]=show&tx_fetheater_veranstaltung[controller]=Veranstaltung&tx_fetheater_veranstaltung[veranstaltung]=41&cHash=0123fb49b15ee82d0dce4d0246587294) (letzter Zugriff 28.10.2014).

De Weerd, Mona (mit Sabine Harbeke und Karin Nissen-Rizvani)
(2015): „Schreiben und Inszenieren“, in: Beate Hochholdinger-
Reiterer/Mathias Bremgartner/Christina Kleiser/Géraldine Boesch
(Hg.): *Arbeitsweisen im Gegenwartstheater* (itw : im dialog – For-
schungen zum Gegenwartstheater, Bd. 1), Berlin: Alexander, S.
126–134, <http://dx.doi.org/10.16905/itwid.2015.13>.

© by Alexander Verlag Berlin 2015

Alexander Wewerka, Postfach 18 18 24, 14008 Berlin
Info@alexander-verlag.com | www.alexander-verlag.com
Alle Rechte vorbehalten. Jede Form der Vervielfältigung, auch der
auszugsweisen, nur mit Genehmigung des Verlags.

Die vorliegende elektronische Version wurde auf Bern Open Publi-
shing (<http://bop.unibe.ch/itwid>) publiziert. Es gilt die Lizenz Creative
Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedin-
gungen, Version 4.0 (CC BY-SA 4.0). Der Lizenztext ist einsehbar
unter: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

ISBN (Druckversion): 978-3-89581-357-3

ISBN (elektronische Version): 978-3-89581-391-7